

# Durch Microprocessing zu Minidramen

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596930>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altpapier als Fundgrube der Erkenntnis

# Durch Microprocessing zu Minidramen

Unsere Sorge um die Entsorgung der Haushalte von Abfällen wäre weit geringer, wenn man etwas weniger wegwürfe, was noch einen andern Vorteil hätte, denn auch aus altem Plunder lassen sich neue Erkenntnisse gewinnen.

Immer wenn ein Jahr noch jung ist, merkt man ganz besonders, dass und wie rasch man älter wird und wie sehr sich doch «seither» alles verändert hat.

Verlässt man sich aber nicht

Von Bruno Knobel

nur auf blosses Erinnern, sondern fahndet man konkret und im Detail in der Vergangenheit, kann man auch zur Erkenntnis kommen, dass gar vieles so ungemein nicht geändert hat und dass manches, was uns heute als «neu» so sehr bewegt, eigentlich ein alter Hut ist.

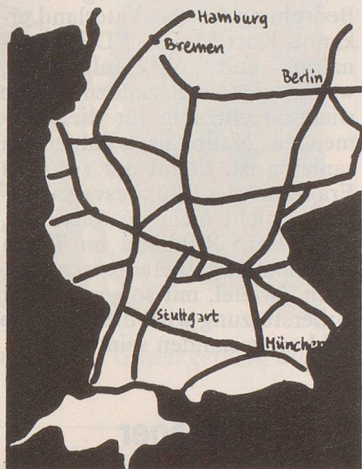
Glücklicherweise gehöre ich zu jenen Bedauernswerten, die es nur schwer übers Herz bringen, etwas wegzuerwerfen. Denn in dem, was sich da mit der Zeit anhäuft, lassen sich – manchmal ganz nützliche – hausarchaische Grabungen machen.

## Mini- oder Maxi-Netz

Anlass zu einer jahresendlichen Entstaubung alter Papierstösse gab mir ein Leser. Ich hatte neulich aktuellerweise geschrieben, ob denn die Mini-Grösse der Schweiz ein so dichtes Autobahnnetz, wie es einst geplant und dann ja auch gebaut wurde, überhaupt brauche. Und dazu hatte ich mich zur Behauptung hinreissen lassen, selbst im autobahnfreundlichen Deutschland sei das Netz vergleichsweise weitmaschiger als bei uns. Was ein Leser pikiert bezweifelte.

Aber ich wusste, dass ich

«einst» diesen Vergleich zeichnerisch gemacht hatte. Und: Ich fand ihn im Plunder und zudem heraus, dass die Skizze im Sommer 1972 angefertigt worden war, demnach nicht nur schon 15 Jahre alt, sondern offenbar noch immer (oder wieder?) aktuell ist.



Deutsches Autobahnnetz (1972) und vergleichsweise Grösse der Schweiz.

Verständlicherweise – man weiss ja, wie das so geht! – schweifte ich beim Ausgraben auch ab und machte herrliche Funde: Da fand ich beispielsweise zusammengeheftete Zeitungsausschnitte. Einer trug die Notiz, in der Schweiz sei das Magazin «Playboy» verboten worden – wegen seiner jugendverderbenden Abbildungen von nur äusserst minihafte bekleideten Weiblichkeiten. Daran hatte ich einst Ausrisse von Zeitungsinseraten geheftet, auf denen, wenn auch von der Zensur unangefochten, nicht mehr überbietbare weibliche Entblössungen prangten. Eine davon warb sinnigerweise für eine bestimmte Sorte von Autoreifen, und das im Jahre 1966 – mithin vor 20 Jahren, aber punkto Aktualität doch so taurfrisch wie ehemals.

## Mikro-Mini-Pop oder op?

Ich musste nur ein Vierteljahrhundert zurückgreifen, um zu entdecken, dass es damals war, als nicht nur *Mini-* «in» wurde und *Mikro-*, sondern auch *Pop*

und *Op*. Ich hatte (1962) einen Zeitungsausschnitt beiseitegelegt, in dem ein Künstler ausführte, Popart werde gebildet von jenen Werken, in denen Thema oder Darstellungstechnik pop sei, während op von optischen Spielen abgeleitet werde. Neue Kunstformen sind offenbar auch früher schon kristallklar erläutert worden.

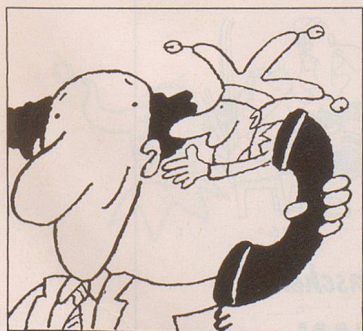
Damals muss neben der Minikini-Mode auch die Mikroprozessor-Technik ihren Anfang genommen haben. Ich hatte 1965 einen Buchprospekt aufgehoben, der ein Werk aus der «Schritte-Reihe» eines Berliner Fietkau-Verlages anpries, in dem ein Herr Bauer Weltliteratur nicht nur auf Mini, sondern auf weit mehr kürzte, also der Zeit weit voraus und «in» noch heute, wo einem ja gekürzte Romane in Halbleder zu Hauf angeboten werden. Bauer bezeichnete die Kurzfassungen von 12 Dramen, auf zusammen nur 30 Seiten komprimiert, schlicht *Mikrodramen*. Freilich: Das Ausmass des Mikroprozesses (dem u. a. Caligula, Wilhelm Tell sowie Romeo und Julia zum Opfer fielen) lässt sich erst er-messen, wenn bedacht wird, dass mehr als die Hälfte der 30 Seiten für die Beschreibung des Bühnenbildes und für Regieanweisungen draufgingen. Der Prospekt enthielt ein Beispiel: «Lukretia» – zum Einakter mikronisiert, in dem der Kreis der Handelnden auf die Titelfigur beschränkt ist. Das Bühnenbild dagegen ist minutiös geschildert: Lebhag im Novembernebel, in dem Lukretia erstens blau gekleidet, zweitens kniet, drittens düster lächelt und viertens in ein Einmachglas haucht. Das eigentliche Drama besteht darin, dass Lukretia haucht: «Kompott», worauf der Vorhang fällt.

Vorläufer heutiger dramaturgischer Leistungen? Erst nach der Lektüre dieses beispielhaften Mikro-Dramas schwante mir, dass der Bauer wohl ein popiger Satiriker ist, dem ich auf den Leim ging. Aber das kann ja geschehen und geschieht auch heute häufig. Unter meinen vergilbten Papieren fand ich auch eine Zeitungseite voller Leserbriefe, die sich empört zu einem Artikel von Jürg Federspiel äusserten, in dem der Autor eine Lanze für die Einführung der Todesstrafe gebrochen hatte. Angestrichen hatte ich die redaktionelle Fussnote, in der erklärt wurde, Federspiels Aufruf sei als *Satire* zu verstehen, der Verfasser habe doch damit gerade, aber satirisch, *gegen* die To-

desstrafe geschrieben. Wie bekannt einem heute solche Verwirrung vorkommt! ...

Ich meine damit nur: Die Gewissheit, dass uns das neue Jahr manches Ungute und Ärgerliche bringen wird – diese Gewissheit mag beunruhigend sein. Doch ebenso gewiss, aber irgendwie beruhigend ist andererseits, dass nichts auf uns zukommen wird, was es nicht schon gegeben hat.

Nur ganz nebenbei möchte ich doch noch einen Fund erwähnen, der mich zwar nicht nachdenklich gemacht, sondern nur – aber immerhin – erheitert hat: Notizen (1966) aus dem Katalog eines Frankfurter Buchantiquariates, in dem Titel älterer Bücher und dazu Hinweise auf ihre äussere Qualität aufgeführt sind, etwa «Der Gefühlsausdruck in der bildenden Kunst» (ausgebessert). «Liebesbriefe» (mit starken Gebrauchsspuren). «Rainer Maria Rilke» (leicht gewellt) und «Elisabeth Bergner» (innen und aussen stockfleckig). «Die Organe des Gehirnes» (wasserrandig). «Herr und Frau Knopp» (teils mit Fingerspuren). Popige (oder opige?) Angaben mit Mikro-Charakter!



**Nebelspalter-  
Witztelefon  
01 55 83 83**

Winter-  
Plausch  
in  
Wildhaus

Curling, Skifahren,  
Langlaufen, Eislaufen,  
Wandern,  
Hallenschwimmbad, Sauna,  
Fitness

**HOTEL ACKER  
WILDHAUS**

CH-9658 Wildhaus  
Telefon 074 5 91 11